

Andrea Blumtritt

**Informalität aus Sicht der Aymara-Frauen
Überlegungen zu einer inner-ethnischen Bewertung in-
formeller Arbeits- und Lebensverhältnisse**

Informalität wird meistens aus westlicher Sicht unter wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Aspekten diskutiert. Die Auswirkungen auf die Lebensbedingungen der Menschen werden in diesem Zusammenhang zwar überdacht, Stellungnahmen seitens der Betroffenen finden sich jedoch selten.

Jenseits westlicher Vorstellungen über den SIU (*Sector Informal Urbano*) bergen informelle Beschäftigungsverhältnisse Probleme aber auch Potentiale, die sich vor dem Hintergrund der Herkunft und ethnischen Spezifität erschließen. Das Beispiel der bolivianischen Aymara-Frauen, die aus dem Umland nach La Paz migrieren und sich dort mit informellen Beschäftigungen über Wasser halten, soll zeigen, wie Migrantinnen Lebens- und Arbeitsbedingungen im SIU wahrnehmen. Dabei kann ich leider nicht auf eigene aktuelle Interviews zurückgreifen, sondern muß mich mit Informationen aus der Sekundärliteratur zufriedengeben, wo sich jedoch interessante Hinweise finden lassen.

Arbeitsverhältnisse auf dem Land sind nicht durch die gleichen formalen Strukturen gekennzeichnet, wie sie in der Stadt existieren: Eine formale Ausbildung gibt es mit Ausnahme der Schule nicht. Im Gegenteil, Informalität charakterisiert bäuerliche Lebenswelten. Und so sehen Migrantinnen informelle Arbeitsverhältnisse erst einmal nicht als ungewöhnlich oder nachteilig an, sondern als normal.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf Konnotationen verweisen, die diese Definition trägt: Der Begriff Informalität läßt sich vom Lateinischen *forma* - die Gestalt, aber auch die schöne Form ableiten, wobei *informis* dementsprechend mit formlos und häßlich übersetzt wird. Leider haftete nicht nur dem Begriff, sondern auch der Diskussion über Informalität lange die Vorstellung von Irregularität und Deformation (des Kapitalismus) an (Vgl. Larrazábal 1986). Definiert wurde lange Zeit über Unterschiede und Ausschluß ohne eigenständige Entwicklungen wahrzunehmen, geschweige denn dem informellen Sektor seine eigene Formalität zuzuerkennen.

Der städtische Arbeitsmarkt bietet für ungelernete Migrantinnen nur wenige Betätigungsfelder und die liegen im wesentlichen außerhalb formaler Arbeitsverhältnisse. Für Aymara-Migrantinnen bietet der SIU deswegen wichtige Potentiale, die sie sich mit großem Einsatz erst erschließen müssen. Der formale Arbeitsmarkt hält für Migrantinnen, denen eine abgeschlossene schulische Ausbildung fehlt, kaum Möglichkeiten bereit.

Solange die städtischen Aymara Elemente der bäuerlichen Kultur in die urbane Lebenswelt integrieren, sind informelle Arbeitsbedingungen tragbar. Traditionelle Formen gegenseitiger Hilfe fangen die Härten der Informalität ab. In dem Moment aber, in dem eine Individualisierung, die sich in den Lebensläufen und Berufskarrieren andeutet, zur Vereinzelung der Verantwortungskompetenz führt, treten für die Betroffenen ganz klar Defizite zu Tage.

Einen Blickwinkel der Aymara-Migrantinnen zu rekonstruieren, kann gleichzeitig als Versuch gelten, Handlungsmuster durch eine inner-ethnische Bewertung zu verstehen.

Basisdaten zu den Aymara

Die bolivianischen Aymara machen mit etwa 1,5 Millionen Menschen fast ein Drittel der Landesbevölkerung aus. Ein Großteil lebt in den Departamentos La Paz und Oruro und entstammt einem bäuerlichen Lebenskontext. Allerdings migrieren viele Aymara in die Metropole La Paz. Das Leben auf dem Land wird durch Subsistenzwirtschaft bestimmt, wobei die karge Landschaft auf dem Altiplano ein hohes Maß an menschlicher Arbeitskraft verschlingt, bevor sie das Nötigste zum Überleben zu gewährt.

Den Kern der Aymara-Gesellschaft bildet das Ehepaar (*chachawarmi*), in dessen Zusammenarbeit sich das Ideal der Komplementarität verwirklichen soll, ein Ideal, auf das die gesamte Gesellschaft ausgerichtet ist (Vgl. Harris 1980, S.72). Und obwohl Frauen als Produzentinnen und Händlerinnen große Unabhängigkeit genießen, fügen sich erst in der Zusammenarbeit der Geschlechter die einzelnen Fähigkeiten und Aufgaben zu einem

Ganzen¹. Trotz einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung ist die wirtschaftliche Grundeinheit *chachawarmi* nach den Prinzipien der Egalität und Komplementarität organisiert, ansonsten ist die Beziehung der Geschlechter hierarchisch (Vgl. Ciales 1994, S.50).

Carter und Mamani listen in einer ausführlichen Gegenüberstellung männliche und weibliche Arbeitsaufgaben bei produktiven Aktivitäten wie Aussaat, Anbau, Ernte, Viehhaltung, Handel und Verkauf und weiteren reproduktiven Aktivitäten wie Textilproduktion oder Hausarbeit, Hausbau, Kauf und Konsum auf (1982, S.125 ff.). Die unterstrichenen Arbeitsbereiche sind relativ fest in weiblicher Hand, die übrigen werden von beiden Geschlechtern getragen. Frauen wie Männer sind gleichermaßen an produktiven und reproduktiven Arbeiten beteiligt, wobei der Arbeitstag der Frauen eindeutig länger ist.

Ökonomische Entscheidungen werden von Frauen mitbestimmt, da sie das Saatgut und Ausgaben verwalten, sowie den Verkauf organisieren. Auch die Kontrolle über die Zahl der Kinder obliegt den Frauen, die über ihre Arbeitskraft verfügen (Vgl. Harris 1985, S.30).²

Kinder werden spätestens ab dem siebten Lebensjahr allmählich, ihrem Alter und ihren Fähigkeiten angemessen, in die Arbeitswelt integriert. Sie erhalten eine eigene Saatfurche und bewirtschaften diese bis hin zum Verkauf der Ernte. Kinder werden an der Verantwortung beteiligt und wachsen ganz allmählich in die Welt der Erwachsenen mit all ihren Rechten und Pflichten hinein. Neben dieser Ausbildung existiert als formaler Counterpart noch die Schule, die von den Kindern nach Möglichkeit besucht wird. Jedoch überwiegt die - in unseren Augen in-

¹ Leider beziehen sich die verfügbaren Daten nur auf die intakte Familie und es bleibt unklar, ob die ForscherInnen gesellschaftliche Ideale zur Norm erhoben haben und dadurch andere Realitäten übersahen. Über alleinstehende Personen, wie Frauen, deren Männer migriert sind, und daraus resultierende Veränderungen der Arbeitsteilung werden keine Aussagen gemacht.

² Die hier aufgeführten Charakteristika dürfen nicht als starre Elemente der Aymara-Gesellschaft verstanden werden. Sie sind vielmehr einem ständigen Wandel unterworfen und variieren von Region zu Region. Die Beschreibung stützt sich im Wesentlichen auf übereinstimmende Aussagen verschiedener Autoren. (siehe Literaturliste).

formelle - Form der Ausbildung und Arbeit in den landwirtschaftlichen Familienbetrieben.

Zusätzlich zu den alltäglichen Arbeiten sind Frauen für eine weitere zentrale Aufgabe verantwortlich, die Erhaltung der ethnischen Identität (auch als Abgrenzung gegenüber anderen Dorfgemeinschaften) über die Reproduktion der Symbolwelt. Diese Welt manifestiert sich z.B. in der Musik, vor allem aber in der komplexen Ornamentik der weiblichen Webkunst (Vgl. Harris 1980, S.73f; Rivera 1990, S.161f) und kann der männlichen Aktivität der öffentlichen Rede, die Frauen auf dem Land nicht zusteht, durchaus gegenübergestellt werden.

Die Identität der Aymara auf dem Land ist von der Subsistenzwirtschaft geprägt, in der die Viehhaltung, der Ackerbau und die natürliche Umwelt den Lebensrhythmus bestimmen. Die Arbeit, die durch Traditionen an den Jahres- und Agrarzyklus gebunden ist und von Festen und Symbolen begleitet wird, weist den Aymara (insbesondere dem gemeinsam arbeitenden Ehepaar *chachawarmi*) einen festen Platz in ihrem Kosmos zu. Es gibt keinen Monat, dessen Aktivitäten nicht durch religiöse Feste oder symbolische Handlungen im bäuerlichen Ritualkalender verzeichnet wäre (Vgl. Raíces de América 1988, S.100f).

Die Außenwelt und die Stadt nehmen die Aymara als 'das Andere' und 'das Unzivilisierte' wahr und beschreiben diesen Dualismus mit dem Begriffspaar *jaqi - q'ara*, wir und die Anderen. Aus der Sicht der Bauern wird der 'Großstadtdschungel' dem Wilden zugeordnet (Vgl. Isbell 1978, S.60; Ardener 1975, S.13 zit. nach Harris 1980, S.86). *Residentes*, in die Stadt abgewanderte Aymara, werden danach ebenfalls zu den *q'ara* gerechnet, auch wenn diese sich zur 'westlichen' Mittel- und Oberschicht als *jaqi* in Beziehung setzen (Vgl. Ströbele-Gregor 1990, S.96ff.). Gleichzeitig wird die Stadt positiv wahrgenommen, weil sie in den Augen der *campesinos* Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten bietet, zu denen beispielsweise die Arbeit der *empleada doméstica* gezählt wird (Albó/Greaves/Sandoval 1982, S.34).

Lebenswelten in der Stadt

La Paz / El Alto, Millionenstadt auf dem bolivianischen Altiplano, ist das bevorzugte Ziel unzähliger Migrantinnen aus dem Um-

land - ein Großteil davon sind Aymara. Frauen und Männer suchen in der Stadt ihr Auskommen. Ungelernten Arbeiterinnen bietet die Großstadt kaum Möglichkeiten, sich in den formalen Arbeitsmarkt zu integrieren. Im Wesentlichen werden Migrantinnen in folgenden Bereichen aktiv: Als Dienstmädchen³, Hausfrau/Heimwerkerin, ambulante Händlerin, Handwerkerin in Familienbetrieben und als Prostituierte. Die genannten Tätigkeitsfelder liegen damit hauptsächlich im SIU.

Die komplexe urbane Gesellschaft hält für die *campesinas* (Bäuerinnen) spezialisierte Arbeitsbereiche bereit. Im Gegensatz zur nur wenig spezialisierten ländlichen Arbeit werden weibliche Arbeitsbereiche sehr reduziert (Albó/Greaves/Sandoval 1982, S.78 u. 119). Die Vielseitigkeit weiblicher Tätigkeiten auf dem Land wird durch den einseitigen städtischen Arbeitsalltag von Frauen kontrastiert, der kreolisch-westlichen Einflüssen ausgesetzt ist. Die Reaktion der Migrantinnen auf die Einengung ihrer Arbeits- und Lebensbereiche erfolgt im Rahmen ihrer kulturellen und vom Lebenszyklus diktierten Möglichkeiten. Die Wahl der jeweiligen Beschäftigungsart und damit die Berufskarriere wird durch Alter und Familienstand beeinflusst. Eine Verschiebung der Berufsfelder nach der Erstbeschäftigung verweist auf eine Entwicklung, die von der jeweiligen Station des Lebenszyklus und den daraus resultierenden Arbeitsmöglichkeiten abhängt (Vgl. Albó/Greaves/Sandoval 1981, S.57-61, 191 Grafik 10.1; 1982, S.203). Sie orientiert sich aber auch an Vorkenntnissen und kulturellen Affinitäten (Vgl. Hess Buechler 1976 b, S.68). Mit dem häufigen Wechsel zwischen unterschiedlichsten Beschäftigungen begegnen sie der Reduzierung ihrer Lebens- und Tätigkeitsfelder: Sie kompensieren den Verlust an Vielseitigkeit, indem sie kurzfristig spezialisierten Tätigkeiten nachgehen und sie oft wechseln. Außerdem versuchen sie, neben ihrer reproduktiven Arbeit auch als Produzentinnen aktiv zu bleiben.

Der formale städtische Arbeitsmarkt, der den Aymara-Migrantinnen weitgehend verschlossen bleibt, tut ein Übriges, um die Lebensläufe der Frauen zu standardisieren: Viele Berufs-

³ Viele Dienstmädchen sind minderjährig und gehen keine formalen Angestelltenverhältnisse ein. Im Gegenteil, sie arbeiten für Kost, Logie und Ausbildung oft unter dem Deckmantel fiktiver Verwandtschaftsbeziehungen. Aus diesem Grund werden sie hier zu den informellen Beschäftigungsmöglichkeiten gerechnet.

karrieren beginnen in einem fremden Haushalt und münden nach einer Phase der Hausfrauentätigkeit in selbständige Tätigkeiten. Der Eintritt in die Arbeitswelt findet Jahre vor der Gründung einer eigenen Familie statt, wobei das Arbeitsleben kaum durch formale Ausbildungszeiten unterbrochen wird, denn das Anlernen oder Einarbeiten entspricht dem Sozialisationsmuster auf dem Land (vgl. Berufskarrieren Beispiel 8 - 10 der Beschäftigungsgeschichten von Albó/Greaves/Sandoval 1982, S. 139). Eine typische Arbeitskarriere könnte demnach so aussehen:

Arbeiten im bäuerlichen Familienbetrieb / nach der Migration Arbeit als Dienstmädchen in verschiedenen Haushalten / nach der Geburt des ersten Kindes gemeinsamer Haushalt mit dem Ehemann oder Lebensgefährten / Versorgung von Kind und Haushalt / Erweiterung der Tätigkeit durch die Annahme von Heimarbeiten / Wechsel in den ambulanten Handel / kurzzeitige Anstellung in einer Fabrik / Erneuter Wechsel in einen Familienbetrieb oder den Straßenhandel. (Vgl. dazu (Barbieri/Guzmán 1986, S.94)

Beruf und Berufung

Das Leben als *empleada doméstica* wird von jungen Frauen als zeitlich begrenzter Abschnitt gesehen, der keine dauerhafte Zukunftsperspektive darstellt, da er der kulturellen Lebensplanung der Aymara entgegensteht. Auch das ist einer der Gründe, warum sie sich nicht organisieren, um die miserablen Arbeitsbedingungen zu verbessern.

"Given the poor working conditions, isolation, inferior social position, and feelings of shame, it is not surprising to anyone that the domestic employee wishes to leave her occupation as soon as possible. Because of their isolated position, it is also understandable that household workers - if they do think about changing their situation - seek individual solutions to their problems. The fact that they think of their jobs as temporary is not conducive to seeking structural changes by means of union organization." (Muchachas no more 1989, S.300)

Junge Migrantinnen versuchen so einen Fuß in den städtischen Arbeitsmarkt zu bekommen, bevor sie "... 'progress' (*progresar-*

se) and 'civilize' themselves (*civilizarse*).\" (Gill 1994, S.98). Und dafür nehmen sie einiges in Kauf:

\"...household workers also experience the loss of control over most aspects of their job. They are subjected to a new work discipline in which employers dictate not only the work tempo, but also the chores, pay, and vacation schedule.\" (Gill 1994, S.71)

Aber nicht nur der Wunsch nach einer Verbesserung der Lebensverhältnisse und sozialem Aufstieg, auch überkommene kulturelle Vorstellungen bestärken die jungen Frauen darin, im Leben als Dienstmädchen keine Erfüllung zu sehen. Vorstellungen aus dem ländlichen Aymara-Kontext, der das verheiratete Paar (möglichst mit eigenem Haus) als gesellschaftliches Ideal sieht, spielen dabei eine Rolle. Danach ist die Ehe das Tor, durch das Menschen gehen müssen, um zu einem vollwertigen Mitglied der Gesellschaft (*persona*) zu werden und über Ehrenämter (*cargos*) zu gesellschaftlichem Ansehen zu gelangen.

Die unbefriedigenden Arbeits- und Lebensverhältnisse und das Ideal *chachawarmi* lassen eine Ehe⁴ als angemessenen, weiteren Schritt erscheinen.

Die Lebensaufgabe *ama de casa* (Hausfrau), ist durch den Druck der Ehepartner, der Lebensgefährten und der Öffentlichkeit entstanden und in seiner Ausschließlichkeit keine dauerhafte Lebensperspektive für Migrantinnen.

\"Los datos sugieren que las mujeres amas de casa están dentro de sus hogares por imposición del marido o concubino y que de no mediar éste se incorporarían al mercado laboral. El concepto \"ama de casa\" no corresponde a su cosmovisión cultural, resultando una situación ficticia.\" (Criales 1994, S.94)

Was jedoch für die Frauen einen Widerspruch zu ihrer 'kulturellen Kosmovision' darstellt, wird von den Männern übernommen

⁴ Auf dem Land existiert die Ehe auf Probe zwischen einem und drei Jahren. Die Formalisierung dieses Verhältnisses findet seltener statt, da zur Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Stadt keine zwingende Notwendigkeit mehr besteht.

und in eine städtische Kosmovision eingepaßt. \"Porque el hombre migrante, más aculturado, ha adoptado la posición cómoda - semejante a la que adoptan los más occidentalizados - de rehuir tareas domésticas\". (Criales 1994, S.95)

Außerdem versteckt sich hinter der Hausfrauentätigkeit oft informelles Arbeiten, das nicht wie auf dem Land wahrgenommen und geschätzt wird:

\"Obwohl häufig anstrengend und zeitintensiv werden die unterschiedlichen Formen der Heimarbeit - wie zum Beispiel Wäschewaschen, Stricken, Nähen - nur allzu oft als 'Freizeitbeschäftigung' betrachtet - auch in der Wahrnehmung der Frauen selbst, wie Christa Wichterich in einem Beispiel aus Ecuador belegt: Dort kaufen „Männer auf dem Markt Fisch, ihre Frauen breiten ihn zu Hause zu, und die Männer verkaufen ihn auf der Straße; alle Beteiligten sind der Überzeugung, daß die Frauen nicht 'arbeiten' und die Männer Kleinunternehmer sind.\" Die 'strukturelle Ähnlichkeit der weiblichen Erwerbstätigkeit mit den Hausfrauenfunktionen' wird besonders im informellen Sektor als Rechtfertigung für die Unterbezahlung der Frauen genannt.\" (Schimmel 1995, S.68f.)

Teile abendländischer Moralvorstellungen werden in die urbane Aymara-Kultur integriert. So wird beispielsweise, der Aufenthalt von Frauen außerhalb des Haushalts, vor allem um Geld zu verdienen, von den Ehemännern/Lebenspartnern kritisiert.

\"Las mujeres aymaras urbanas excomunarias consideran una forma de sometimiento el que sus maridos las hayan convertidos en amas de casa sin posibilidad de poder 'moverse', pues ellas en el campo salían a la chacra, controlaban el riego, cuidaban las ovejas no faltaban a la feria y eran diestras en el intercambio. (...) Algunas mujeres perciben en este encierro una forma de violentar sus antiguas libertades.\" (Criales 1994, S.79)

Die Veränderungen des Frauenbildes in der Stadt lassen sich jedoch nicht nur auf negative Aspekte beschränken, wie die beschriebene Reduzierung der Lebenswelt auf die vier Wände einer *ama de casa* vermuten ließe, sondern sind wesentlich komple-

xer. Das beweist auch eine zunehmende Präsenz von Frauen auf kommunaler Ebene, in *grass-root*-Bewegungen, Gewerkschaften⁵, Nachbarschaftsvereinen und Frauenkomitees.

"A property common to all sequences is increased participation in the public sphere, especially in those aspects which serve to protect and enhance marketing possibilities: *maestros*, syndicates, and fiestas." (Hess Buechler 1976a, S.64f)

Dieses Engagement kann jedoch nicht die Aufgabe der Bäuerinnen ersetzen, die über die Webkunst die ethnische Identität erhalten. Das Leben in den 'illegalen' Siedlungen am Stadtrand erzwingt ein enormes Maß an Engagement und Organisationswillen, das in keiner Weise gesellschaftliches Ansehen verspricht. Nash erklärt es folgendermaßen:

"Nash (1979, S.294) recounts how the better education received by the *cholas* in Bolivia has combined with the restrictions placed upon their upward mobility and fueled their formation as radicalized leaders within the labor movement. Various authors (...) have confirmed that the impetus for political mobilization among the peasantry comes from those who are both inside and outside their home communities." (Seligmann 1989, S.714)

Ein weiteres Beispiel für den Zusammenhang von Anforderungen des Lebenszyklus und Arbeit ist die Beschäftigung als *comerciante* (Händlerin). Der Einstieg in den Straßenhandel ist aus dem ländlichen Arbeitszusammenhang (Produktion und Vertrieb) kein Schritt in eine völlig neue Welt.

"Todos los otros propietarios de almacenes en esta comunidad y en Jank'ó Amaya, el cantón vecino en que la feria tiene lugar, consideran el comercio una actividad que complementa el cultivo de la tierra." (Hess Buechler 1976 b, S.68)

⁵ In der bolivianischen Gewerkschaftsbewegung haben sich auch *cholas* einen Namen gemacht, deren Fähigkeit als *brokers* zu agieren "... increases their prospects for successful political resistance to the existing economic and social order." (Seligmann 1989, S.717.) Die aktive Teilnahme am öffentlichen Leben läßt sich am Lebenslauf der Ana Maria Condori (1988) exemplarisch belegen.

Zu dieser informellen Beschäftigung gehören keine großen Investitionen und der Einstieg ist leicht. Leider bringt der Straßenverkauf im Gegenzug wenig Gewinn, hat aber den Vorteil, daß Frauen kleine Kinder mitnehmen können. "...many women choose to be vendors rather than domestics or factory workers because of the greater autonomy it gives them, including the ability to care for their children during work hours" (Seligmann 1989, S.704). Die *comerciantes* nutzen persönliche Bindungen an kleine Dörfer ihrer Herkunftsgegend und teilen die Umgangsformen der Landbevölkerung. Sie greifen aber auch auf ihr Wissen im Umgang mit amtlichen Autoritäten und die mestizische Gesellschaft zurück⁶, um sich auch formal zu etablieren. Der Weg vom ambulanten Handel zum festen Stand bleibt trotzdem lang und steinig. *Cholas paceñas*⁷, die als große Händlerinnen auf den Märkten vertreten sind, sind normalerweise keine Migrantinnen. Sie gelten aber als Erfolgsbild der städtischen Aymara-Frau, weil sie für die Verbindung zwischen Stadt und Land und für eine kreative Adaption an die städtische Welt - jenseits bloßer Assimilation steht.⁸ Eine *chola* zu sein, das ist vielmehr als die vage Beschreibung einer Kaste zwischen *indio* und *mestizo*, es ist Ausdruck einer Lebensform, und die hat Linda Seligmann für Peru treffend beschrieben:

"They stood out because they appeared fearless, astute, different, and unpredictable. I could not find a counterpart

⁶ Seligmann faßt drei Fähigkeiten der *cholas* zusammen: "...(a) speak and understand the language and behavior of the peasants; (b) withdraw the services they provide to the mestizos; and (c) ally themselves with the indigenous peasantry ...". (1989, S.717)

⁷ "The label of *chola* is applicable to market women because of the identity between salient characteristics of the more general social category of *chola* and the relations of production and exchange of market women. The *chola* is a social category that originally emerged because it could be uniquely characterized as lying between the castes of *indio* and *mestizo*," (Seligmann 1989, S.698)

⁸ "The clash of two competing ways of living - that of the peasants who live close to the land and a cosmogony from which they obtain and to which they attribute all their energy (mountains, rivers, rocks earth, stars, sun and moon); and that of the mestizos, who live the power myth of capitalism and the commodity fetish (obtaining from, and attributing all their energy to, commodities) - come together in the *chola* as market woman without resulting in a fundamental restructuring of power relations in socioeconomic and political terms." (Seligmann 1989, S.718)

among Peruvian males. The *cholas* feigned neither humility toward rich white foreigners nor unbridled admiration for their ways. They inhabited a world distinct from that of either the Quechua peasantry or the westernized *mestizo* but easily interacted with both *campesinos* and *mestizos*. They freely insulted whom they pleased; they engaged in wheeling and dealing and stood their ground but could also be surprisingly generous, almost religiously so." (Seligmann 1989, S.694)

Überlegungen

Informalität bestimmt das Leben der Migrantinnen nachhaltig, gleichgültig über welchen Zeitraum sie sich erstreckt und welche Lebensbereiche betroffen sind (Aufenthalte in illegalen Siedlungen am Stadtrand, Gelegenheitsprostitution, ambulanter Straßenverkauf oder Kinderarbeit), sie stellt einen tiefen Eingriff im Leben der betroffenen Familien dar, der in den wissenschaftlichen Untersuchungen nur selten bedacht wird. Veränderte Machtbefugnisse innerhalb der Familie, aber auch Desorganisation des Familienlebens und Instabilität der häuslichen Gemeinschaft sind mögliche Auswirkungen. Der Zwang, eine eigene urbane Identität der Aymara entwickeln, entsteht unter anderem aus der Unmöglichkeit sich in die formale städtische Kultur zu integrieren. So entstehen individualistische Lebensentwürfe, die nicht mehr vorrangig von einer kulturell geschlossenen Gemeinschaft geprägt werden.

Der Weg der Frauen kann als Gratwanderung beschrieben werden, in der konträre Wünsche und Forderungen (einer urbanen und ländlichen Kultur) in einem individuellen Lebensentwurf vereinbart werden.

In der Stadt verliert die Kosmologie der Aymara-Bäuerinnen ihre Konsistenz, da der Lebensraum nicht mehr an den Agrarzyklus gebunden ist, produktiver und reproduktiver Bereich getrennt werden und spezialisierte Erwerbsarbeit an die Stelle der Arbeit auf dem Land tritt. Auf dem Land durchdringen Symbole die Lebens- und Arbeitswelt der Menschen.⁹ Die Migration und Be-

⁹ "In many regions, women's participation in agriculture is also frequently considered to transcend the economic realm to acquire symbolic meanings." (Rivera 1990 b, S.160)

schäftigung im SIU verändert die Einbindung und Beteiligung der Aymara-Frauen am Leben, denn städtische Erwerbsarbeit - sei sie nun formell oder informell - verzichtet auf symbolische Integration. Dadurch verschwindet ein Element weiblicher Präsenz aus dem Leben der städtischen Aymara-Kultur. Für die Frauen kommt das Aufbrechen der komplementären bäuerlichen Arbeitsorganisation und Arbeitsteilung einem Verlust der egalitären Basis und einer Stärkung der Geschlechterhierarchie nach westlichem Vorbild gleich (Vgl. Criales 1994).

Vorstellungen von 'innen' und 'außen', wie sie die westliche Welt kennt, haben auch bei den urbanen Aymara Einzug gehalten und weisen dementsprechend den Geschlechtern ihren Platz an. Die Mädchen und Frauen auf dem Land leben durch ihre Arbeit nicht abgeschlossen und auf das Haus beschränkt. Als Bäuerin oder Händlerin gestaltet sich ihr Erwerbsleben relativ mobil und frei. In der Stadt ist der Zugang zu Innen- oder Außensphäre vom jeweiligen Beruf der Aymara-Frauen abhängig: *empleada doméstica*, *ama de casa* oder *comerciante*, hinter jeder Tätigkeit verbirgt sich auch ein anderer Lebensraum - ein Novum, denkt man an die ländliche Arbeits- und Lebensorganisation.

Als Dienstmädchen sind die MigrantInnen dem kreolischen kulturellen Kontext ihres Arbeitsplatzes unterworfen, und lernen das Ideal einer westlich geprägten Hausgestaltung kennen, das sich völlig von den Vorstellungen bäuerlicher und urbaner Aymara¹⁰ unterscheidet. Sie lernen in den Haushalten aber nichts für ihr zukünftiges Leben (Condori 1988, S.108f).

Die Tatsache, daß viele Migrantinnen ihr Leben in der Stadt selbst bestreiten, macht sie unabhängiger und eigenständiger. Ein Indiz für das wachsende Selbstbewußtsein ist die zunehmende Präsenz von Frauen aus 'Nachbarschaften' in politischen Entscheidungsgremien auf kommunaler Ebene. Die starke Vertretung von Frauen in dieser Sphäre widerspricht Aymara-

¹⁰ "Unlike the white ladies of La Paz, chola women had never been assigned the exclusive tasks of elaborating an orderly and virtuous 'home', because they had always been involved in the daily business of making a living. In addition, the 'public' sphere of work and the 'private' sphere of home were not as clearly drawn for them, as homes and family businesses often occupied the same premises. For these reasons, the extent to which chola women could use the home as a means of feminine class and ethnic expression was necessarily limited." (Gill 1994, S.56f)

Vertretung von Frauen in dieser Sphäre widerspricht Aymara-Gepflogenheiten, die Frauen auf dem Land von Versammlungen ausschließen. Da sich aber alternative symbolische Sinnwelten, wie sie in den Webereien auf dem Land existieren, in der Stadt auflösen, ließe sich das Eindringen der Frauen in ehemalige Männerdomänen auch als Kompensation interpretieren.

Die Stadt erlaubt den MigrantInnen viel stärker Wege außerhalb der Gemeinschaft zu gehen.¹¹ Das Aufbrechen der bäuerlichen Familienstrukturen in der Stadt und die Möglichkeit sich über informelle Beschäftigungen auch alleine zu unterhalten, fördern Individualisierungsprozesse. Alternative Handlungsräume, wie sie sich den Migrantinnen im SIU präsentieren, führen zu den typischen Diskontinuitäten, die das (Arbeits-) Leben der städtischen Aymara-Frauen kennzeichnen.

Die Loslösung von Formen bäuerlicher Subsistenzwirtschaft hat für Frauen und Männer den Effekt, daß sie weniger aufeinander angewiesen sind. Rollenzuschreibungen für die Frauen ändern sich in diesem Zusammenhang, werden aber nicht weniger strikt. Frauen werden höhere Arbeitsbelastungen zugemutet und beispielsweise die Fürsorge für die Kinder alleine überantwortet. Im Unterschied zu bäuerlichen Frauenidentitäten machen sich in der städtischen Aymara-Subkultur westliche Einflüsse stark bemerkbar. Versuche seitens der Ehemänner und Lebensgefährten, die Aymara-Frauen auf die private Sphäre zu beschränken, werden nur kurzfristig akzeptiert. Im Bewußtsein der Rechte und Freiheiten, die Frauen auf dem Land für sich beanspruchen, suchen sie nach eigenen akzeptablen Wegen in der Stadt. Diese Suche provoziert weitere Diskontinuitäten in ihrer Vita, macht aber auch deutlich, daß Aymara-Frauen auf ihre Stellung als Produzentinnen nicht verzichten und ihre Unabhängigkeit wahren wollen. In diesem Sinne sind häufige Wechsel der Beschäftigungsverhältnisse und Berufsfelder kein Zeichen von Ziellosigkeit.

¹¹ Linda Seligmann schreibt in einem Querverweis (1989, S.697), daß die Zahl der Witwen unter den Marktfrauen von La Paz sehr hoch ist und führt das auf die besseren Lebensbedingungen und Möglichkeiten der Stadt zurück, die sich Alleinstehenden bieten. Sie benennt das aber nicht als konkreten Migrationsgrund.

Begleitet wird der Versuch, sich in der Stadt zu etablieren von einer Verschmelzung urbaner und bäuerlicher Kulturelemente. Die Form kreativer Manipulation von Elementen unterschiedlicher kultureller Herkunft weist auf ein schöpferische Potential hin, daß nicht nur der Integration in die städtische Welt dient, sondern diese auch verändert.

Zusammenfassend läßt sich jedoch feststellen, daß die Besonderheiten des SIU und eine bäuerliche Kosmologie, das Leben der jungen Frauen prägen, aber die massiven Veränderungen, die die Migration in die Großstadt hervorruft, nur bis zu einem gewissen Grad beeinflussen.

Literatur:

- Albo, Javier, Greaves, Thomas und Sandoval, Godofredo, Chukiyawu - La cara aymara de Paz, Vol. I. El paso a la ciudad. Cuadernos de Investigation CIPCA 20. La Paz 1981.
- Chukiyawu - La cara aymara de Paz, Vol. II. Una odisea: buscar "pega". Cuaderno de Investigation CIPCA 22. La Paz 1982.
 - Chukiyawu - La cara aymara de Paz, Vol. III. Cabalgando entre dos mundos. Cuaderno de Investigation CIPCA 24. La Paz 1983.
 - Chukiyawu - La cara aymara de Paz, Vol. IV. Nuevos lazos con el campo. Cuaderno de Investigation CIPCA 29. La Paz 1987.
- Albo, Javier und Carter, William, La comunidad Aymara: un mini-estado en conflicto. In Raíces de América, El mundo Aymara. Zugest. v. X. Albó. Madrid 1988, S.451 - 495.
- Barbieri, Teresita de und Guzman, Carlota, Las damificadas y el empleo. In: Revista Mexicana de Sociologia 2/1986, S. 59 - 101.
- Buechler, Hans C. und Judith-Maria, The Bolivian Aymara. New York u.a. 1971.
- Carter, William E. u. Mamani, Mauricio P. Irpa Chico, Individuo y comunidad en la cultura aymara. La Paz 1982.
- Chaney, E. u. Garcia C., M. (Hg.), Muchachas - No more. Household Workers in Latin America and the Caribbean. Philadelphia 1989.
- Condori Ana María, Dibbits, Ineke u. Peredo, Elizabeth, Nayan uñatawí: Mi despertar. La Paz 1988.
- Criales, Lucila, El amor a piedra. Reacciones de subordinación en la pareja aymara urbana. La Paz 1994.
- Gill, Leslie, Precarious Dependencies: Gender, Class and Domestic Service in Bolivia. New York 1994.

- Harris, Olivia, Complemetaridad y conflicto. Una visión andina del hombre y la mujer. In Allpanchis Jg. 15, 21.25. (1985), S. 17 - 42.
- The Power of signs: Gender, Culture and the Wild in the Bolivan Andes. In Nature, Culture and Gender. C. P. McCormack u. M. Strather (Hg.), Cambridge 1980, S. 70 - 94.
- Hess Buechler, Judith-Maria, Something Funny Happened on the Way to Agora: A Comparision of Bolivian and Spanish Galician Female Migrants. In Anthropological Quarterly 49.1 (Jan. 1976a), S. 62-68.
- Larrazábal, Hernando.S.I.U., Revision a los enfoques teóricos precedentes al estado de la discusión. Cedla/Flacso (Hg.) *El sector informal en Bolivia* 15 - 45.
- Raíces de América, El mundo Aymara. (Zugest. v. X. Albó) Madrid 1988.
- Rivera C., Silvia, Indigenous Women and Community Resistance: History and Memory. In Women and Social Change in Latin America. E. Jelin (Hg.). London/New Jersey 1990, S.151 - 183.
- Schimmel, Kerstin, "...wir baden jedenfalls nicht jeden Tag in Champagner." Mädchen und Frauen in Bolivien - Alltag, Arbeit, Lebenschancen. Frankfurt a.M. 1995.
- Seligmann, Linda J., To Be In Between: The Cholas as Market Women. In Comparative Studies in Society and History: An International Quarterly. Cambridge u.a. 1989, S.694 - 721.
- Ströbele-Gregor, Juliana, El Alto - Stadt der Zukunft. In Lateinamerika Analysen und Berichte, 14. D. Dirmoser u.a. (Hg.). Hamburg 1990.